



Karl Waller †

Karl Waller †

1892 — 1963

Mit 1 Tafel

Mitte März 1963 sahen wir ihn noch frisch und voller Arbeitspläne auf dem XIV. Sachsen-Symposion in Groningen in den Niederlanden. Einen Monat später, in der Woche nach Ostern, fehlte er auf der Jahrestagung des Nordwestdeutschen Verbandes in Sögel im Emsland, und es verbreitete sich unter seinen Freunden die Nachricht, er läge mit einem Herzinfarkt in einer Cuxhavener Klinik. Und wieder einen Monat später, am 15. Mai 1963, erlag der bereits aus der Klinik nach Hause Entlassene einem Herzschlag.

Karl Waller wurde am 8. März 1892 in Stade an der Niederelbe geboren. Nach der Schulzeit besuchte er das Lehrerseminar in seiner Heimatstadt Stade und erhielt als zwanzigjähriger Junglehrer seine erste Stelle an einer Einklassenschule in der Lüneburger Heide. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Marinesoldat teil und wurde nach seiner Eheschließung * im Jahre 1921 endgültig an der Volksschule in Cuxhaven-Döse angestellt, wo er dann bis zu seiner Pensionierung 1957 ununterbrochen tätig war. Der erfolgreiche Lehrer und Erzieher hätte wohl auch auf dem Gebiete seines Hauptberufes eine Laufbahn haben können, die ihn vielleicht noch an zahlreiche andere Orte Niedersachsens geführt hätte, wenn nicht etwas dagewesen wäre, was ihn immer wieder erneut gerade an Cuxhaven gebunden hätte: die Vor- und Frühgeschichte. Erst vielleicht mehr ein Hobby, ausgelöst durch seinen ersten Urnenfund als 19jähriger Seminarist in Stade, dann immer mehr eine gern übernommene Pflicht, die ihm aber mehr Vergnügen als Pflicht war, wurde Waller nach und nach zum Begründer einer planmäßigen Vorgeschichtsforschung im Raume Cuxhaven. Anreger waren damals keinesfalls, wie es heute vielleicht der Fall sein würde, seine Lehrer am Stader Seminar — damals galt, wie Waller selber später erzählte, die Beschäftigung mit Vorgeschichte als eine unnötige Ablenkung von der eigentlichen Berufsarbeit des Lehrers und wurde höheren Ortes nicht gern gesehen —. Wohl aber wurde Anfang der zwanziger Jahre in hohem Maße anregend die Tätigkeit Professor Jacob-Frie-

* Aus dieser Ehe entsprossen zwei Kinder. Der Sohn fiel während des Zweiten Weltkrieges, die Tochter heiratete einen deutschen Exportkaufmann in Südamerika und schenkte dem Vater zwei Enkel.

sens, des Direktors des Landesmuseums in Hannover, der dort Fortbildungskurse für interessierte Lehrer aus allen Teilen Niedersachsens abhielt und sich so einen Stab von Pflegern für „kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“ heranzog. Schon 1924 wurde Waller, wohl auf Jacob-Friesens Veranlassung, Kreispfleger für das damals noch hamburgische Amt Ritzebüttel. Neben Jacob-Friesen haben aber auch Professor Thilenius, der Direktor des Hamburgischen Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte, und sein damaliger Abteilungsleiter, Professor Schwantes, starken Einfluß auf Karl Waller ausgeübt. Vielleicht nicht so sehr in Form einer systematischen Ausbildung, wie sie Waller in Hannover genossen hatte, als in Form von Interesse für seine Tätigkeit, Aufmunterung und Grabungsaufträgen für das Hamburger Museum. Waller hat es dem Unterzeichneten selber erzählt, welcher einen Auftrieb ihm der Besuch der Teilnehmer des Hamburger Anthropologen-Kongresses 1928 gegeben hatte, als unter Führung von Prof. Thilenius seine neuesten Grabungen besichtigt wurden und ihm viel Anerkennung gezollt wurde.

Diese Tagung eröffnete Waller, wohl durch Schwantes Vermittlung, auch den Zugang zur „Prähistorischen Zeitschrift“, wo er 1929 über den „Stickenbütteler Brunnen“ und 1931 über „Chaukische Siedlungen an der Nordseeküste“ berichtete — soweit uns bekannt, die ersten literarischen Niederschläge von Wallers reger Ausgrabungstätigkeit. Von nun an sollte, nur durch den Zweiten Weltkrieg zeitweilig unterbrochen, kein Jahr mehr vergehen, in dem Waller nicht mindestens einen Aufsatz veröffentlichte. Denn er gehörte zu den nicht allzu häufigen Ausgräbern, die nicht nur leidenschaftlich gruben, sondern das Ausgegrabene auch möglichst bald veröffentlichten, solange die Sache noch „frisch und warm“ war, wie er selber einmal gesagt hat. Hand in Hand mit Grabung und Veröffentlichung ging bei ihm dabei auch die museale Betreuung des Fundgutes, das Katalogisieren, Zusammensetzen und Konservieren des ausgegrabenen Materials, das von Jahr zu Jahr immer stärker anwuchs. Anfangs wurde der Fundstoff behelfsmäßig in Nebenräumen seiner Dösender Schule aufbewahrt, später in mehreren dafür freigegebenen Räumen einer größeren Cuxhavener Schule aufgestellt und schließlich, vor etwa 5 Jahren, in der ehemaligen Seefahrerschule hinter dem Cuxhavener Deich in einem eigenen Heimatmuseum würdig aufgestellt. Erst jetzt wurde der weiteren Fachwelt bewußt, ein wie großes und auch für die allgemeine Forschung heute unentbehrliches Material nicht existierte — wäre Waller nicht gewesen!

Schon seine literarischen Arbeiten hatten den Stamm der Chauken zum Gegenstand: Waller selbst hat mehrfach betont, daß er die Entdeckung der archäologischen Hinterlassenschaft der Chauken als seinen wichtigsten wissenschaftlichen Beitrag zur Vorgeschichte ansähe.

Waller hat nicht nur wissenschaftliche Aufsätze für Zeitschriften geschrieben, er ist auch der Verfasser mehrerer umfangreicher Monographien: 1938 Der Galgenberg bei Cuxhaven, 1957 Der Urnenfriedhof von Altenwalde, 1959 Die Urnenfriedhöfe von Hemmoor, Quelkhorn und Gudendorf und 1961 der Urnenfriedhof in Wehden. Der II. Band von Westerwanna ist nicht mehr fertig geworden, aber namhafte von ihm eingeworbene Mittel für den Druck

sind noch nach seinem Tode bewilligt worden und werden eine posthume Veröffentlichung möglich machen. Die Gesamtsumme seiner gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten erreicht die stattliche Zahl 70.

Die von Waller geschriebenen Bücher sind ohne Ausnahme dem Stamme der Sachsen gewidmet. Ihm galt seine große Liebe und seine stärkste Arbeitskraft in den letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens. Im November 1949 rief er die Prähistoriker und Historiker Niedersachsens, die sich ebenfalls mit dem Problem der Sachsen schon befaßt hatten, zu einer kleinen Arbeitstagung nach Cuxhaven. Diese „Zwertagung“ — es nahmen nur etwa 8—10 Forscher teil — wurde ein voller Erfolg. Hier erwies sich erstmals Wallers organisatorisches Geschick, aber auch seine Fähigkeit, eine wissenschaftliche Diskussion zu leiten, zugleich auch seine Bereitschaft, auf eigene liebgewordene Theorien zu verzichten, wenn ihm von den Partnern nur klar deren Unhaltbarkeit nachgewiesen wurde. So schrumpften damals Wallers „Chauken“ im Laufe der Diskussion zu der „Cuxhavener Gruppe der älteren Kaiserzeit im Sinne Karl Wallers“ zusammen — ein Ergebnis, das nicht nur von seinen Partnern, sondern von Waller selbst mit freundlichem Humor aufgenommen wurde. Was aber Waller zunächst noch gar nicht so vorausgesehen haben mochte, war dann schließlich das Hauptergebnis. Im Gegensatz zu den Tagungen des Nordwestdeutschen und des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die sich schon vor dem Kriege und nun in den folgenden Jahren im Zeichen des „Wirtschaftswunders“ immer mehr zu Mammuttagen auszuwachsen drohten, war bei diesem hier neu auftauchenden Typ der „kleinen“ Tagungen zum erstenmal wieder ein „echtes“ Gespräch, die Diskussion eines einzigen Problems in allen seinen Konsequenzen möglich. Waller selber hatte der Cuxhavener Zusammenkunft eine Reihe von „Thesen“ vorgelegt, die nun wirklich erschöpfend durchgesprochen werden konnten. Und so war es nicht verwunderlich, daß die Teilnehmer am letzten Tage der Zusammenkunft beschlossen, eine „Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung“ zu gründen, die einmal im Jahr an verschiedenen Orten tagen sollte, und Waller wurde einstimmig zum „Sekretär“ dieser Arbeitsgemeinschaft gewählt. Seiner Energie ist es zu danken, daß diese Tagungen nun tatsächlich Jahr für Jahr weitergeführt wurden, auch wenn es nie zur Gründung eines regelrechten „Vereins“ gekommen ist.

Nach und nach beteiligte sich auch das Ausland an diesen Zusammenkünften, schon auf der ersten Tagung Professor van Giffen aus Groningen, wohin er dann auch die 3. Tagung einberief, die seitdem den Namen „Sachsen-Symposium“ tragen sollte. Forscher aus Dänemark, Schweden und Norwegen, England und Belgien stießen dazu, so daß schließlich alle Länder rund um die Nordsee vertreten waren. Der sehnlichste Wunsch Wallers war es schon seit 1949, daß man sich einmal auch in England treffen möge. Im März 1963 war es endlich so weit: in Groningen erhielt Waller eine Einladung, im April 1964 mit seinen „Sachsen“ nach Oxford zu kommen. Dies war ihm wohl die größte Freude und Krönung jahrzehntelanger Arbeit — aber erlebt hat er dies englische Sachsen-Symposium nun nicht mehr.

Es konnte nicht ausbleiben, daß einem so erfolgreichen Forscher und Organisator, der weit über seinen alten, engeren Wirkungsbereich hinausgewachsen war, von vielen Seiten her Ehrungen zuteil wurden. So wurde Karl Waller im Januar 1955, anläßlich eines in Hamburg tagenden Sachsen-Symposions, zum Ehrenmitglied des „Hamburger Vorgeschichtsvereins“ gewählt. Im Dezember 1956 wurde er „Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts“. Im März 1957 wurde ihm anläßlich seiner Pensionierung das Bundesverdienstkreuz verliehen. Im August desselben Jahres wurde er Ehrenmitglied der „Männer vom Morgenstern“ in Wesermünde, im Februar 1961 wurde ihm von demselben Verein der „Hermann-Allmers-Preis“ verliehen. Im Mai 1961 wurde er Mitglied der „Historischen Kommission für Niedersachsen“, endlich im März 1962 Ehrenmitglied des „Stader Geschichts- und Heimatvereins“.

In Karl Waller verliert die deutsche Vorgeschichtsforschung einen der hervorragendsten Vertreter eines Typs, den es vor 1914 noch nicht gab. Nicht nur in Niedersachsen, sondern wohl in allen Ländern und Provinzen des alten Deutschland waren vor dem Ersten Weltkrieg vorzugsweise Akademiker die Träger der vorgeschichtlichen und heimatkundlichen Forschung: Pastoren, Gymnasiallehrer, Ärzte, Juristen, ab und zu auch Offiziere und Gutsbesitzer. Diese Kreise haben sich seit den zwanziger Jahren zwar nicht eigentlich von dieser Arbeit zurückgezogen. Aber die durch die verschiedenen Ausgrabungsgesetze (das preußische von 1914) notwendig gewordene sehr viel stärkere Überwachung der jährlich anfallenden Zufallsfunde wäre von der alten interessierten Bevölkerungsschicht schon rein zahlenmäßig kaum zu bewältigen gewesen. Eine entsprechende Vermehrung der hauptamtlich tätigen, fachlich vorgebildeten Museumsbeamten kam schon aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Hier sprang nun der Stand des Volksschullehrers in die Bresche, der seit der Revolution von 1918 gehaltlich besser gestellt und sozial gehoben (auf dem Lande war jetzt vielfach nicht mehr der Pastor, sondern der Lehrer der Mittelpunkt der Dorfgemeinschaft), sich in allen deutschen Ländern dieser neuen, ehrenamtlichen Aufgabe voll gewachsen zeigte. Die großen Erfolge der vorgeschichtlichen Denkmalpflege seit den zwanziger Jahren wären ohne den selbstlosen Einsatz des Lehrerstandes nicht denkbar gewesen. Und unter seinen Kollegen in Niedersachsen verkörperte Karl Waller nun doch wieder einen Sondertyp. Er zog sich für seinen Pflegebezirk, seit 1938 war auch der niedersächsische Kreis Land Hadeln, nach dem Zweiten Weltkriege zeitweilig auch der Landkreis Wesermünde zu seinem ursprünglichen Bezirk hinzugekommen, seinerseits einen Stab von „Helfern“ heran — meist ebenfalls Lehrer —, die mit ihren Schülern bis in jeden Bauernhof ihre Fühler ausstrecken konnten und eine fast lückenlose Überwachung des jährlich neu anfallenden Fundstoffes ermöglichten.

Neben dieser organisatorischen Tätigkeit lief in den zwanziger und dreißiger Jahren eine intensive autodidaktische Weiterbildung Wallers auf fachlichem Gebiet, deren Fortschritte sich aus seinen Publikationen ablesen lassen und die es ihm ermöglichten, nach dem Zweiten Weltkriege bei den von ihm gegründeten „Sachsen-Symposien“ mit bedeutenden Forschern des In- und

Auslandes sozusagen auf „gleichem Fuße“ Fachfragen zu diskutieren. Schon die Tatsache, daß so viele hoch angesehene Forscher Jahr für Jahr seinem Rufe folgten und ständige Gäste dieser Symposien wurden, war für ihn eine hohe Anerkennung.

Die Lücke, die Karl Waller hinterläßt, wird schwer zu schließen sein. Zwar, die „Sachsen-Symposien“ werden sicher weitergeführt werden, im April 1964 zunächst in Oxford, schwerer wird es sein, einen geeigneten Nachfolger für ihn in Cuxhaven zu finden. Vielleicht wird es heute nur noch möglich sein, die vakante „Stelle“ durch einen hauptamtlichen Prähistoriker zu besetzen, da weit und breit kein Lehrer zu sehen ist, der in der Lage wäre, Wallers Werk ehrenamtlich weiterzuführen. Am schmerzlichsten aber wird der Verlust dieser lebensvollen Persönlichkeit von seinen Freunden und Kollegen empfunden.

Hamburg, den 22. November 1963

Hans Jürgen Eggers